

Die Eiche

So wie die Eiche fußt in deutschem Grund,
So einig, stark und mächtig unser Bund.

Organ

Erscheint wöchentlich ein Mal
Freitags.
Anzeigen, die vierspaltige
Reizzeile 20 Pf.
Abonnement nach Uebereinkunft.
Schluß der Redaktion
Dienstag Mittag.

Abonnement vierteljährlich
1 Mark bei jedem Postamt und in
der Expedition.
Postzeitungspreisliste Nr. 2227.
Redaktion und Expedition:
Berlin O.,
Münchebergerstr. 15.

des Gewerkevereins der Deutschen Tischler (Schreiner)

und verwandten Berufsgenossen

(Hirsch-Duncker).

Nr. 31.

Berlin, den 4. August 1899.

X. Jahrgang.

Die Korrespondenz für Redaktion und Expedition ist an H. Bahlke, Berlin O., Müncheberger-Strasse 15, Geldsendungen an F. Liebau, Berlin O., Müncheberger-Strasse 15, zu adressiren.

Das Urtheil über ein Urtheil.

Daß wir grundsätzliche Gegner der sozialdemokratischen Weltanschauung sind, wird man uns ohne Weiteres zugestehen. Unser Prinzip der organisierten Selbsthilfe ist durch eine lastertiefe Kluft getrennt von dem Programm der Sozialisten, das jetzt nur noch darin besteht, daß es unausgesetzten „Mauferungen“ unterworfen wird. Wir wohnen in einem festgefügtten Gebäude, die Sozialdemokratie erträumt ein Wolkenkuckucksheim, einen Normalstaat, in dem folgerichtig auch nur Normalmenschen wohnen könnten. Normalmenschen sind wir aber nicht, wie das journalistische Geräusch der sozialdemokratischen Führer tagtäglich beweist. Bald tagbalgt sich Viebknecht mit Auer, bald Bebel mit Kautsky, bald Schönlanke mit Parvus, — eine heillose Harmonie der Seelen!

Trotz unserer grundsätzlichen Gegnerschaft betrachten wir aber die sozialdemokratisch gesinnten Arbeiter durchaus nicht als „Menschen zweiter Klasse“, als Arbeitsgenossen, die nur deshalb außerhalb des Rahmens des Rechtes gestellt werden müßten, weil sie sich zur Sozialdemokratie bekennen. Ein Urtheil des Berliner Landgerichts hat sich erfreulicher Weise diesen Grundsatz auch zu eigen gemacht und es verlohnt sich wohl, auf die Angelegenheit zurück zu kommen.

Im Reichstage, bei der Verhandlung über die Zuchthausvorlage, wurde von Rednern aus dem Hause wiederholt Bezug genommen auf ein kurz zuvor ergangenes Urtheil des Berliner Landgerichts, das begreifliches Aufsehen erregen mußte. Der Redakteur des „Vorwärts“ (sozialdemokratisches Centralorgan) war wegen Beleidigung des sächsischen Oberlandesgerichts angeklagt worden, weil in einem Artikel des Blattes, der sich mit dem vielbesprochenen Urtheil in dem bekannten Böbtauer Krawallprozeß beschäftigte, dem höchsten sächsischen Gerichtshofe nachgesagt wurde, daß er „oft ohne Umschweife die Angehörigen der Arbeiterpartei als minderen Rechts erklärt habe denn andere Staatsbürger“ und weil diese Spruchpraxis des höchsten sächsischen Gerichtshofes in die Kennzeichnung „Unterdrückungsbestrebungen“ einbezogen war.

Der verantwortliche Redakteur erbot sich zum Erbringen des Wahrheitsbeweises und wurde von der vierten Strafkammer des Berliner Landgerichts I dem auch thatsächlich freigesprochen!

Der Wahrheitsbeweis sei erbracht worden, erklärte der Vorsitzende in der mündlichen Begründung des Urtheils!

Als diese Geschichte im Reichstag zur Sprache gebracht wurde, erhob sich am Bundesrathstisch sofort der sächsische Bevollmächtigte, Ministerialdirektor Dr. Fischer und erklärte feierlich, daß man nicht voreilig sein, sondern warten solle, bis der Wortlaut des Urtheils festgestellt sei. Man dürfe, führte der sächsische Herr aus, von demselben nicht eher Gebrauch machen, als bis es in authentischer Form vorliege und knüpfte die Bemerkung an, er halte es, bis er durch den Wortlaut des Urtheils eines anderen belehrt werde, für ausgeschlossen, daß die dem Berliner Landgericht vorgelegten Urtheile des

sächsischen Oberlandesgerichts auch nur den Schein hätten erwecken können, als ob das Oberlandesgericht jemals das Recht gebeugt und parteiisch gegenüber den Sozialdemokraten entschieden hätte, und er halte es weiter für ausgeschlossen, daß eine solche thatsächliche Feststellung seitens eines preussischen Gerichts erfolgt sein könnte.

Nun, Herr Ministerialdirektor Dr. Fischer aus Dresden hat sich geirrt, eine „solche thatsächliche Feststellung seitens eines preussischen Gerichts“ ist wirklich erfolgt, — sie liegt schwarz auf weiß vor. An dem Wortlaut ist nicht zu mäkeln, er steht unumstößlich fest.

Nach demselben hat selbstverständlich das Berliner Landgericht die Annahme weit von sich abgelehnt, als habe das sächsische Oberlandesgericht bewußt das Recht gebeugt; aber einen derartigen Vorwurf vermochte es auch in dem inkriminirten Artikel nicht zu entdecken. Dort war vielmehr ganz objektiv behauptet worden, daß der höchste sächsische Gerichtshof die Angehörigen der Arbeiterpartei im Vergleich zu anderen Staatsbürgern als „minderen Rechts“ erklärt habe. Das Landgericht Berlin schöpfte nun in der That aus einer Anzahl ihm zum Beweise dieser Behauptung vorgelegten Urtheile des sächsischen Oberlandesgerichts die Ueberzeugung, daß es sich von der grundsätzlichen Auffassung habe leiten lassen, als ob Handlungen, die von Sozialdemokraten im Parteinteresse vorgenommen werden, mit anderem Maße gemessen werden dürften als die gleichen Handlungen, wenn sie von Nichtsozialdemokraten vorgenommen werden. Seit Aufhebung des Sozialistengesetzes existire aber ein Unterschied zwischen Sozialdemokraten und Nichtsozialdemokraten nicht mehr.

Das Landgericht stellte ferner fest, daß durch die betreffenden Entscheidungen des sächsischen Oberlandesgerichts für die Anhänger der Sozialdemokratie eine rechtlich weniger günstige Lage geschaffen worden sei als für andere Staatsbürger; damit war ihm der Beweis für die Richtigkeit der in jenem „Vorwärts“-Artikel ausgesprochenen Behauptung erbracht, daß der sächsische oberste Gerichtshof die Angehörigen der Arbeiterpartei als minderen Rechts erklärt habe.

Weiter führte das Urtheil aus, daß das Sachsengericht, in bester Ueberzeugung seines Rechts, auch beabsichtigt habe, die Sozialdemokraten rechtlich ungünstiger zu stellen als die Anhänger anderer Parteien; damit war für ihn auch der Beweis erbracht, daß es an den auf Unterdrückung der Sozialdemokratie gerichteten Bestrebungen theilgenommen habe.

Schließlich aber steht noch in dem Urtheil: Der „Vorwärts“-Artikel, der unter Anklage stehe, enthalte auch die Behauptung, daß die Richter bei ihren Rechtsprüchen nicht vermocht hätten, sich über ihren politischen Standpunkt zu erheben und daß sie, unbewußt, auf Kosten höchster richterlicher Objektivität und Unbefangenheit, von ihren politischen Ueberzeugungen sich bei ihren Rechtsprüchen hätte beeinflussen lassen.

Wenn nun ein Freispruch erfolgt ist, so ist anzunehmen, daß diese Behauptung nach Ansicht des Berliner Landgerichts auf die Spruchpraxis des sächsischen Oberlandesgerichts in den fraglichen Fällen zutrifft.

Es ist gewiß ein außerordentlicher Fall, daß ein deutscher Gerichtshof. anerkennt, ein anderer deutscher Gerichtshof — noch dazu einer höheren Instanz — habe durch seine Spruchpraxis eine Rechtslage geschaffen, die in der gegebenen gesetzlichen Ordnung keine Begründung habe. Die öffentliche Meinung, soweit sie unabhängig und unparteiisch ist, wird den Spruch des Berliner Landgerichts mit Genehmigung begrüßen.

Derselbe stellt sich wirklich dar als das Urtheil über ein Urtheil.

Rundschau.

Die Berliner Tischlerzwangs-Zinnung. Die Abstimmung über die Umwandlung der alten Berliner Tischlerzinnung hat folgendes Ergebnis gezeitigt: 1395 Tischlermeister erklärten sich für die Umwandlung der Zinnung in eine „freiwillige“ Zwangsinnung und 861 stimmten dagegen. Mit einer Mehrheit von 534 Stimmen ist danach die Konstituierung einer Tischlerzwangs-Zinnung nach längerem Kampfe in die Wege geleitet. Die Wahl des Vorstandes findet erst nach der Auflegung der Wahllisten im Rathhause statt. Ein Termin ist dafür noch nicht festgesetzt. — Na, nun ist ja auch die „Rebung“ unseres Tischler-Handwerks „in die Wege geleitet“, denn nun wird das Publikum ganz andere Achtung vor unseren Meistern haben. Wenn das Gesetz einen Titel giebt, dem giebt es auch Verstand, — so muß man wohl das alte Sprichwort jetzt umformen. Den Meistern wird übrigens bald großes Heil widerfahren. Die kaiserliche Verordnung betreffend die Errichtung von Handwerkskammern soll nämlich schon in allernächster Zeit zur Veröffentlichung gelangen. In Zinnungskreisen wird die Verordnung seit Monaten sehnsüchtig erwartet, da gleichzeitig der Schutz des Meistertitels in Kraft tritt. Während gegenwärtig sich noch Jeder nach Belieben Meister eines Handwerks nennen und schreiben kann, darf dann nur Derjenige den Meistertitel in Verbindung mit einem bestimmten Handwerk (Tischlermeister, Maurermeister, Bäckermeister u. s. w.) weiterführen, der entweder eine Meisterprüfung bestanden hat oder sonst in dem betreffenden Gewerbe die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen, entsprechend den Bestimmungen des Handwerksgesetzes vom 26. Juli 1897, besitzt. Wer nach Erlaß der Verordnung unbefugt den Meistertitel führt, verfällt in eine Geldstrafe bis 150-Mark oder Haft bis zu 40 Tagen. — O glücklich, o glücklich, ein Meister zu sein!

Die Zünftler stolpern von einem Bech in's andere. Jetzt ist wieder die Gründung einer Zwangsinnung vereitelt worden und zwar in Köln a. Rh. Die dortige Tischler-Zinnung hatte vergangene Woche Vorstandswahl. Es waren zwei Kandidatenlisten aufgestellt: eine von dem Vorstand der Kölner Tischler-Zinnung, die andere von den Gegnern der Zwangsinnung. Die Betheiligung war sehr lebhaft. Es wurden abgegeben bei der Wahl des Obermeisters 228 Stimmen, davon erhielt der Kandidat der Gegner der Zwangsinnung 143 Stimmen, der Gegenkandidat 83 Stimmen. Bei der Wahl der elf Vorstandsmitglieder wurden 260 Stimmzettel abgegeben. Auch hier siegten die Gegner der Zwangsinnung mit großer Majorität. Somit ist die ganze Zwangs-Zinnungs-Herrlichkeit der Kölner Tischlermeister in den Rhein gefallen!

Der Berliner Genossenschaftstag. Wenn diese Zeilen in die Hände unserer Kollegen gelangen, dauern die Beratungen des Genossenschaftstages des Allgemeinen Verbandes der auf Selbsthilfe beruhenden Deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften noch an. Im Anschluß an die Beratungen findet Freitag, den 4. August, die Enthüllung des Schulze-Delitzsch-Denkmales statt, welches von dem Bildhauer Hans Arnold in Berlin aus den Mitteln der Genossenschaftler hergestellt ist. Dieser Genossenschaftstag in der Hauptstadt des Reiches ist der vierzigste Jahrestag des von Schulze gestifteten Verbandes. Von Nord und Süd, von Ost und West sind die Vertreter von Genossenschaften des Verbandes in Berlin zusammengekommen, diesmal noch besonders zahlreich, weil es gleichzeitig galt, das Andenken des Begründers des deutschen Genossenschaftswesens Schulze durch die Enthüllung des Denkmals zu ehren. Das Denkmal stellt Schulze auf hohem Sockel stehend dar, wie er in seiner einfachen Weise, die rechte Hand vorgestreckt, das Wesen der Genossenschaften erklärt. Vier Figuren auf der Treppe am Fuße des Sockels stellen Arbeiter dar, die den Nutzen der Genossenschaften sich erläutern und zum Zusammenwirken auffordern.

Das Programm der Tagesordnung war folgendes: Am Sonnabend, Sonntag und Montag fanden Sitzungen des engeren Ausschusses, des Gesamtausschusses, der Verbandsrevisoren statt, sowie der Vorstände der Hilfskassen und Ruhegehaltskassen des Verbandes. Am Montag Abend 8 Uhr fand in der Philharmonie, Bernburgerstraße, wo auch die übrigen Versammlungen abgehalten wurden, die Versammlung des allgemeinen Genossenschaftstages statt. Daran schloß sich geselliges Zusammensein mit Konzert und Gesangsvorträgen.

Am Dienstag 9 Uhr Vormittags begann die erste Hauptversammlung. Nachmittags 5 Uhr Zusammenkunft im Kroll'schen Garten, Konzert. Mittwoch, den 2. August 9 Uhr Vormittags getrennte Verhandlungen der einzelnen Gattungen der Genossenschaften, Nachmittags 5 Uhr Dampferfahrt auf der Oberspree von der Zannowigbrücke bis nach Wilhelmshof und zurück nach der Spree-Insel „Abtei“.

Konzert und Feuerwerk. Donnerstag, 3. August, 9 Uhr Vormittags: Zweite Hauptversammlung, 5 Uhr Zusammenkunft im Zoologischen Garten, Doppelmilitärkonzert, Beleuchtung des Gartens.

Freitag, 4. August, Vormittags 10 Uhr: Enthüllung des Schulze-Delitzsch-Denkmales auf dem Inselplatz (Köpenickerstr.). Im Anschluß hieran Begrüßung der Genossenschaftler durch die städtischen Behörden in den Festsälen des Rathhauses, Abends 7 Uhr Festessen in der Philharmonie.

Sonnabend, 5. August, Morgens 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, Ausflug nach Potsdam vom Potsdamer Bahnhof ab, Besuch des Grabes von Schulze-Delitzsch und Niederlegung des Kranzes, gemeinsamer Spaziergang durch die Parks, Dampferfahrt nach Wannsee, gemeinsamer Mittagsmahl, Abends Rückfahrt nach Berlin.

Die letzten Genossenschaftstage fanden statt in Neustadt a. d. Harz (1898), Mostock (1897) und Wiesbaden 1896).

Ueber die Ergebnisse der Beratungen werden wir in unserer nächsten Nummer einen zusammenfassenden Artikel bringen.

Der „Gesetzentwurf zum Schutz der Arbeitswilligen“, bald hätten wir „Zuchthausvorl.“ gesagt, kommt nicht zur Ruhe. Er überdauert selbst die ödeste Saure-Gurken-Zeit und wird zum Herbst gestärkt und gekräftigt von Neuem auf der parlamentarischen Bildfläche erscheinen. Hören wir nur, was der fromme „Reichsbote“ schreibt:

„Das Arbeitswilligen-Gesetz erhebt heut über den „Reichstag“ hinweg, von dem unbeugsamen Willen des Kaisers wiederbelebt, so das Haupt, daß man schon heut voraussagen kann, daß die zweite Beratung desselben eine wesentlich andere sein wird, wie die erste. Es fließen diesem todgefügten Entwurfe plötzlich von verschiedenen Seiten Unterstützungen zu, die man kaum erwarten konnte, und selbst im nationalliberalen Lager fangen die Bassermann'schen Gestalten zu wanken an.“

In einer offiziellen Korrespondenz finden wir folgende Mittheilung:

„Eine große Zahl hervorragender Firmen aus dem Meeraner Industriebezirk hatte an den Centralverband deutscher Industrieller eine Zuschrift gerichtet, in welcher sie es bedauerten, daß der Gesetzentwurf zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses so wenig Aussicht auf Annahme im Reichstage hätte und es beklagten, daß die Abgeordneten im Reichstage die Wichtigkeit dieser Frage für die Gesamtindustrie Deutschlands so wenig erkannt hätten. Der Centralverband deutscher Industrieller wird schließlich aufgefordert, die Zeit bis zum Herbst zu benutzen, um mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln für Annahme eines solchen Gesetzes Propaganda zu machen.“

Da fühlte sich der Centralverband sehr geschmeichelt und antwortete:

„... Der Kampf um die Vorlage steht, wenn die Regierung fest bleibt in der Hauptsache noch bevor. Unverkennbare Anzeichen sind dafür vorhanden, daß ein Theil der Reichstags-Mitglieder, von denen die ablehnende Mehrheit gebildet wurde, den Fehler zu erkennen beginnt und hoffentlich bei der weiteren Beratung des Entwurfs seine Stellung ändern wird!“

Man rechnet also auf den „Anfall“ der Abgeordneten. Nun, die Wähler sind gewarnt!

Ueber den Bergarbeiter-Ausstand in den Gruben um Herne in Westfalen haben wir wiederholt berichtet. Jetzt geht es den armen Kerlen, die damals herumgetobt haben wie toll an den Kragen. Die Strafkammer in Bochum erledigte als erste Rate folgende Straffachen:

Ein 22 Jahr alter Bergmann, der am 28. Juni, mit einem Stock bewaffnet, den auf der Zeche „Friedrich der Große“ beschäftigten Arbeitern nachgelaufen war, um sie von der Arbeit abzuhalten, und einem Gendarmen zurief: „Haut doch den Spürhund kaput“, wurde zu neun Monaten Gefängnis verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte fünf Vierteljahr bestrahlt. Ebenso wurde ein 18 jähriger Schlepper, der einen jugendlichen Pferdetreiber thätlich angegriffen und mit den Worten bedroht hatte: „Warum arbeitest Du; ich mache Euch alle kaput“, zu neun Monaten Gefängnis verurtheilt. Zwei Schlepper hatten am 26. und 27. Juni versucht, die Arbeiter der Zeche „Friedrich der Große“ zur Einstellung der Arbeit zu bestimmen. Aus der Menge wurde mit Steinen auf die Polizei geworfen und mit Revolvern geschossen. Der eine Schlepper hieb auch mit einem Stock auf einen Polizisten ein. Der Staatsanwalt beantragte gegen den einen drei, gegen den anderen Schlepper zwei Jahre Gefängnis. Das Gericht erkannte auf anderthalb und ein Jahr. Ein weiterer Bergmann, der zwei Kollegen zugerufen hatte: „Deutsches Hundeblood, ich mache Dich kaput“ und „Heute gehst Du noch zur Arbeit, morgen bist Du kaput, dann schneide ich Dir den Hals ab“, erhielt neun Monate Gefängnis. Von drei Schleppern, die am 27. Juni mit mehreren unermittelt gebliebenen Ausständigen in der Nähe einer Zeche ein Lager aufgeschlagen und mehrere Bergleute, die von der Schicht kamen, überfallen und mit Stöcken und einem Schlagring gemißhandelt hatten, wurde der eine zu zwei, die beiden anderen zu je einem Jahr Gefängnis verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte 2 $\frac{1}{2}$ und je anderthalb Jahre beantragt. Endlich wurde noch ein Bergarbeiter wegen versuchter Mithigung zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt.

Und solche Urtheile kommen heraus ohne daß wir ein Gesetz zum „Schutz der Arbeitswilligen“ haben.

Der Herr „von“ und der ohne von. Der in Glogau (Schlesien) erscheinende „Anzeiger“ erzählt: Vor kurzem hatte ein Stellenbesitzer mit ganz gewöhnlichem bürgerlichen Namen aus der Kolonie Buschhäuser im Kreise Freystadt über großen Wildschaden zu klagen, der ihm durch Hochwild und Kaninchen zugefügt worden

war. Er wandte sich deshalb beschwerdeführend an den Jagdinhaber, den Rittergutsbesitzer von Neumann, in Großenbohran. Der Stellenbesitzer begrüßte den Letzteren durch Abnehmen der Kopfbedeckung und mit den Worten: „Guten Tag, gnädiger Herr!“ und bedeckte dann natürlich wieder sein Haupt. Daraufhin herrschte ihn Herr von Neumann an, sich anständiger zu benehmen und äußerte, er verlange, daß wenn man mit ihm spreche, man entblößten Hauptes, mit der Mütze unterm Arm und in strammer Haltung vor ihm stehe. Da der Stellenbesitzer dieser Aufforderung nicht nachkam, nahm ihm Herr von Neumann höchstselbst die Mütze vom Kopfe, steckte sie ihm unter den Arm und sagte: „So verlange ich es.“

Diese Annäherung des ungnädigen „gnädigen Herrn“ zeigt wieder einmal recht treffend, wie man unterscheiden muß zwischen den Thaten der agrarischen Großgrundbesitzer und ihren Worten. Welchen tosenden Beifall erweckt es nicht in der jährlichen großen Bundesherfschau in Berlin, wenn so einer der Edelsten der Nation mit voller Zungenkraft in die weiten Zirkusräume hinein schmettert: „Wir sind alle Bauern. Wir haben alle gleiche Interessen und ein Gegensatz zwischen Großgrundbesitz und Kleingrundbesitz besteht überhaupt nicht. Der ist nur vorhanden in den Köpfen der liberalen Zeitungsschreiber und Agitatoren.“

Wie schwillt da das Herz der zur Parade mitgebrachten kleinen Landwirthe vor Stolz, daß die großen Herrn sich als ihresgleichen betrachten und wenn sie dann nach Hause kommen, wissen sie doch nicht, wie sie eigentlich den hohen Herren im persönlichen Verkehr entgegentreten sollen. Wie wäre es, wenn der Bund der Landwirthe eine besondere Abtheilung schüfe und von ihr eine Anweisung darüber ausarbeiten ließe, wie sich der kleine Landwirth und Bundesbruder dem großen gegenüber zu benehmen hat und wenn er gar ein übriges thun wollte, mit dieser Ausarbeitung den Herrn von Neumann auf Großenbohran betrauen würde? Auch könnte man ja ein für alle Mal festsetzen, daß vom Tage der Ausschreibung einer Neuwahl zum Reichstage oder zum Abgeordnetenhanse bis zum Tage der Wahl von einer Befolgung dieser Anweisung abgesehen werden kann.

R. Neues aus England. Unser englischer Korrespondent schreibt: Wenn der Leser diese Zeilen liest, so ist leider wahrscheinlich ein neuer Ausstand der Maschinenbauer in England ausgebrochen, ein Ausstand der heute nur noch dann vermeidlich erscheint, wenn die Unternehmer, Angesichts der Gefahr, welche ein derartiger Ausstand dem ganzen englischen Handel schlägt sich überwinden können, ihr Wort zu halten. Man sollte im gewöhnlichen Leben annehmen können, daß nicht Zwangsmahregeln nothwendig sind, um denjenigen, der sein Wort gegeben hat, zum Halten dieses Wortes anzuhalten, aber es scheint in diesem Falle thatsächlich so, als wenn nur Drohungen die Herren Fabrikanten der Grafschaft Lancashire dazu bringen könnten ein Wort einzulösen, welches sie im Januar dieses Jahres den Maschinenbauern gaben. Die Herren versprachen damals, daß den Maschinenbauern im Juli eine wöchentliche Lohnerhöhung von einer Mark zu Theil werden sollte. Die Maschinenbauer gingen auf diesen Vorschlag ein und als der Juli kam, weigerten sich die Herren Unternehmer die Lohnerhöhung eintreten zu lassen. Die Geschäfte gingen nicht gut genug, so meinen die Herren, und vergessen dabei ganz, daß der englische Maschinenbau augenblicklich mehr beschäftigt ist, als seit langen Jahren. Vielleicht hatten die Herren gedacht, daß die Hauptarbeit bis zum Juli erledigt sein würde, und daß sie dann leichter einer Lohnforderung widerstehen können; mag dem sein wie will, jedenfalls ist die Zeit der guten Geschäfte noch nicht vorüber, die Maschinenfabriken haben so reichliche Aufträge in Händen, daß sie sich nicht mehr an kurze Lieferungsfristen binden können, und die Maschinenbauer verlangen mit Recht die ihnen versprochene Lohnerhöhung. Ob der Unternehmerverband bereits in Berathungen darüber eingetreten ist, ob man dem Streik in Lancashire wiederum einen allgemeinen Ausschluß folgen lassen soll oder nicht, ist vorläufig unbekannt. Der Unternehmerverband hat heute nicht mehr seinen Führer in dem vorigen Kampfe, den Obersten Dyer, und ob ein anderer der Verbandsunternehmer Zeit und Lust hat die Aufgabe des Reisehebers gegen die Unions zu übernehmen, ist sehr fraglich. Auch waren die Kosten des letzten Kampfes so enorm, daß vielen der Herren die Lust vergangen sein mag, einen neuen Angriff auf die Maschinenbauer zu unternehmen.

Ferner wird die englische Marineverwaltung, welche in dem letzten Ausstande in unverkennbarer Weise für die Unternehmer Partei nahm, indem sie diese, die ohne jede eigentliche Veranlassung ihre Arbeiter entließen und ihre Etablissements feiern ließen, von den festgesetzten Strafen für nicht innegehaltene Lieferungsfristen entband, diese Unterstützung diesmal kaum gewährleisten können, denn es ist der Regierung diese Parteinahme damals nicht nur im Volke sehr verargt worden, sondern das Mißfallen des Volkes auch im Parlament deutlich zum Ausdruck gekommen. Freilich muß andererseits nicht außer Acht gelassen werden, daß die Maschinenbauer heute noch nicht den pekuniären Stand erreicht haben, den sie vor Ausbruch des letzten Kampfes hatten. So stehen beide Parteien an Kampfmitteln etwas schwächer, als das vorige Mal, sich gegenüber. Gält sich der Unternehmerverband von dem Kampfe fern, so werden etwa 7000 Maschinenbauer streiken, andernfalls haben wir es mit einer neuen Auflage des Kampfes von 1897 zu thun.

— Der Verband der englischen Trade Unions ist im Monat Juli nunmehr thatsächlich zu Stande gekommen. Die eifrige Gegenarbeit

der sozialdemokratischen Presse, der das Programm dieses Verbandes, wie es auf dem Kongreß in Manchester im Januar des Jahres beschlossen wurde, nicht behagte, hat nicht vermocht, das Zustandekommen zu verhindern, ja es hat nicht einmal dazu beitragen können, Vereine von größtentheils sozialdemokratischen Mitgliedern von dem Beitritt abzuhalten. Ob der Beitritt der letzteren für den Verband gerade nützlich sein wird, muß freilich die Zukunft zeigen. Im allgemeinen thut die politische Richtung der einzelnen Mitglieder in den englischen Gewerksvereinen nichts zur Sache, da auch die sozialistischen Arbeiter einsichtsvoll genug sind, die trade-unionistischen Ziele und die sozialistischen Ideen streng von einander getrennt zu halten. Der stärkste Verein des neuen Verbandes ist der Verein der Maschinenbauer, der heute über 84 000 Mitglieder zählt. Recht zahlreich vertreten sind die Vereine ungeschulter Arbeiter in dem jungen Verbandsverbande, während sich eine Menge großer Trade Unions, darunter auch der „Verein der Zimmerleute und Tischler“, noch fern gehalten haben. Man darf allerdings hoffen, daß viele der noch ausstehenden Vereine sich jetzt, nachdem der Verband besteht, anschließen werden. Nachdem seit langen Jahren die Verbandsideen immer wieder gescheitert waren, war es nicht verwunderlich, daß manche Vereine dem Zustandekommen des Verbandes skeptisch gegenüberstanden. Als Geburtstag des neuen Verbandes ist der 1. Juli 1899 angenommen worden und die erste Versammlung des Generalraths auf den Januar 1900 festgesetzt. — Sitz des jungen Verbandes ist London. Der Verband zählte bei seiner Bildung 44 Trade Unions, mit einer Mitgliederzahl von 310 437 Köpfen, ist also ein Wiegentkinderchen, welches sich wohl sehen lassen kann. — Bleibt die Leitung in berufenen Händen, und der Verwaltungsrath giebt begründete Hoffnung, daß man die extrem-sozialistische Richtung nicht aufkommen lassen wird, so wird er außerordentliche Dienste thun im Interesse der organisirten Arbeit und des industriellen Friedens.

— Am ersten Montag im September wird der „Trade Union Kongreß“ seine diesjährigen Tagungen beginnen. Von einer Seite, welche dem parlamentarischen Komitee sehr nahe steht, wird darüber Klage geführt, daß die Zahl der eingesandten Resolutionen eine ungemein große — nämlich 83 — ist. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß sich unter diesen Resolutionen eine ganze Reihe solcher befinden, die sich auf Dinge beziehen, die vorläufig doch undurchführbar bleiben, wenn man auch immer wieder die Resolutionen faßt. Dadurch wird natürlich das Interesse gedrückt, und die Bedeutung der Resolutionen an und für sich herabgemindert. Der Beurtheiler der Resolutionen meint, daß die gründliche Besprechung eines halben Duzend wirklich werthvoller Resolutionen auf die Volksvertretung einen bei weitem größeren Eindruck machen würde, als die Besprechung einer Anzahl von Resolutionen, deren Durchführbarkeit selbst den Antragstellern unmöglich erscheinen müßte. — Diese Kritik hat unzweifelhaft vieles für sich und es ist nur zu bedauern, daß man mit dieser Warnung vor unangebrachten Anträgen zu spät kommt, denn an ein Zurückziehen der Anträge ist natürlich nicht zu denken.

Technisches.

Eine ebenso hübsche wie praktische Neuerung in Zeitungshaltern ist kürzlich August Kott in Leipzig patentirt worden. Derselbe hat einen umklappbaren Zeitungshalter erfunden, welcher durch die Anordnung einer Verriegelung zum Gestreckthalten des angelenkten Theiles einen bedeutenden Vorzug vor allen bisher existirenden Zeitungshaltern hat. Diese Verriegelung wirkt, sobald der angelenkte Theil des Zeitungshalters durch einen leichten Schwung in die gestreckte Lage gebracht wird, selbstthätig. Zu dem Zwecke wird nach einer uns zugegangenen diesbezüglichen Mittheilung des Patent- und technischen Bureaus von Richard Lüders in Görlitz*) der im festen Theile des Zeitungshalters angeordnete Kiegel durch Federkraft beständig in die Schlußstellung gedrängt und besitzt eine mittelst eines kurzen Venters mit ihm verbundene Verlängerung. Diese tritt auch im umgeklappten Zustande des angelenkten Theiles nicht aus der an diesem festen Schließhülse heraus und bewirkt so das Einführen des Kiegels in letztere mit absoluter Sicherheit. Wie werthvoll dieser neue Zeitungshalter für jeden Zeitungsläser ist, weil eben in Folge des Zusammenlegens sich jede Zeitung höchst bequem lesen läßt, braucht wohl kaum hervorgehoben zu werden und dürfte daher dieser Zeitungshalter in jedem Cafe, Restaurant, Hotel, Lesezimmer zc. mit einem freundigen Willkommen begrüßt werden.

Eine Maschine zur Herstellung von Knöpfen soll nach Einwurf des Knopfwerkstückes die fertig geschliffenen und geböhrten Knöpfe liefern. Zu dem Zweck sind die einzelnen Bearbeitungsmaschinen um einen schaltweise bewegten, mit mehreren Werkstückhaltern versehenen Tisch derart gelagert, daß das an einer bestimmten Stelle hineingeworfene Knopfwerkstück von einem Werkstückhalter erfaßt und den einzelnen Arbeitsvorrichtungen der Reihe nach vorgeführt wird. Die Reihenfolge der Arbeitsvorrichtungen ist nach einer uns zugegangenen diesbezüglichen Mittheilung des Patent- und technischen Bureaus von Richard Lüders in Görlitz*) folgende: Das vom Werk-

*) Auskünfte ohne Recherche werden den Abonnenten dieser Zeitung durch das Bureau kostenfrei erteilt.

stückhalter erfaßte Knopfwerkstück kommt zunächst vor eine Schleifvorrichtung, welche die eine Seite des Werkstückes bearbeitet, dann durchläuft es eine Umwendevorrichtung, welche selbstthätig das Werkstück aus seinem Halter herausnimmt, es umwendet und wieder in den Halter hereinschiebt. Hierauf wird das Werkstück einer zweiten Schleifvorrichtung vorgeführt, welche nunmehr die andere Seite des Werkstückes bearbeitet. Der Reibe nach durchläuft es dann noch mehrere Putz-, Bohr- und Polir-Vorrichtungen, um zum Schluß, durch eine Zählvorrichtung gezählt, fertig als Knopf herauszufallen. Zu erwähnen ist noch, daß die Bohrer der Bohrvorrichtungen selbstthätig während des Betriebes geschliffen werden.

Das Berliner Tischlergewerbe.

II.

Die Lage der Arbeiter im Tischlergewerbe.

Für die Leser der „Eiche“ ist die Schilderung der Arbeiterzustände im Berliner Tischlergewerbe sicherlich von höchstem Interesse. Sie werden auch in der Lage sein, die Angaben, welche hier zusammengestellt werden, auf ihre Richtigkeit zu kontrollieren und durch eigene Erfahrungen zu ergänzen.

Bei der Berufszählung von 1895 wurden ermittelt: 14756 männliche und 124 weibliche erwachsene Gehülfe und Arbeiter, weiter 920 männliche und 9 weibliche Arbeiter unter 16 Jahren. Darunter befanden sich 1588 Lehrlinge, wovon 376 im Haushalte des Arbeitgebers waren. Mitarbeitende Familienangehörige wurden in der Berliner Tischlerei nur 22 männliche und 15 weibliche gezählt. Diesen rund 16000 Arbeitern standen nur 3323 Selbstständige gegenüber neben einem Verwaltungs- und Komptoirpersonal von 350 Köpfen und 258 technischen Aufsichtsbeamten. Wir wissen bereits, daß das Schwergewicht des Tischlergewerbes auf die Betriebe mit wenigen Gehülfe fällt. Aber man mag die Ziffern betrachten wie man will, so viel läßt sich doch als feststehend aus ihnen ablesen, daß heutzutage die ganz ungeheure Mehrzahl der Abhängigen, d. h. der Gehülfe und Arbeiter, nicht die geringste Aussicht besitzt, jemals in die Reihe der selbstständigen Meister oder gar der Fabrikanten sich hinaufzuschwingen. Denn wie schon früher gelegentlich betont wurde, ist ein sehr erheblicher Bruchtheil zum Mindesten der kleineren Meister „selbstständig“ nur dem Namen nach, faktisch aber direkter Arbeiter für Magazinhaber oder auch gelegentlich für Großunternehmer. Wir wissen aber bereits, daß im Reiche auf 1 Selbstständigen bei der Berufszählung vom Jahre 1882 1,4 Abhängiger entfiel, dagegen bei der Zählung von 1895 bereits 2,2. Und für Berlin lauten die bezüglichen Ziffern 4,92 bezw. 5,0.

Daraus ergibt sich der ganz sichere Rückschluß, daß auch im „Handwerk“ die Arbeiter sich mit den gegebenen Thatsachen abfinden müssen und dahin zu streben haben, die Arbeitsbedingungen möglichst günstig für sich zu gestalten, nicht aber ihre Lehr- und Gesellenjahre als Durchgangszeit für den selbstständigen Betrieb anzusehen.

Eine weitere Folge dieser Thatsache ist das Aufhören des „patriarchalischen“ Arbeitsverhältnisses, das sich ohnehin in der Großstadt überlebt hat. Wir sahen bereits, wie wenige Lehrlinge im Hause des Meisters und in seiner Familie wohnen, was früher die Regel bildete. Es hilft zu nichts, sentimentales Gejammer über das Schwinden dieses guten alten Brauches anzustimmen, der nur einmal überlebt ist, wenn man auch zugeben kann, daß er seine guten Seiten hatte. Auf dem gegebenen Boden sich passend einzurichten, lautet die Parole.

Noch in den dreißiger und vierziger Jahren des scheidenden Jahrhunderts waren nur wenige verheirathete Gesellen vorhanden. Aber schon im Jahre 1867 sind ein Drittel aller Tischlergesellen verheirathet, in den letzten Zählungsjahren aber sind es über die Hälfte der Abhängigen und $\frac{2}{3}$ der Heirathsfähigen unter ihnen, eine Zahl, welche die der Selbstständigen um das Dreifache und die der Arbeitgeber unter ihnen um das Fünffache übertrifft. Auch daraus ist zu entnehmen, daß die Arbeiter nicht erst die Etablierung abwarten, um in die Ehe zu treten, sondern sich bescheiden, in abhängiger Stellung ihr Leben lang zu verbleiben. —

Im Tischlergewerbe herrscht in Berlin, viel weniger im Reiche, das Stücklohnsystem. Darneben findet sich Zeitlohn fast nur für die leistungsfähigeren Arbeiter, welche besser bezahlte Artikel, wie gute Möbel, Ladeneinrichtungen zc. herstellen. Der Akkordlohn ist bei den Arbeitern nicht beliebt, man schreibt ihm die Tendenz zu, das Arbeitsmaß auf das höchste anzuspannen, dagegen die Entlohnung herunterzudrücken. Gegen die Uebermacht des Unternehmers ist der Arbeiter immer schwächer. Nun kommt es bei den Akkordlohnsätzen vor, daß der Arbeiter direkt übervorthelt wird, „nicht zurechtkommt“, wie er sich ausdrückt. Das einzige Hilfsmittel dagegen, falls der Unternehmer nicht Einsicht oder den Willen besitzt, die Lohnsätze zu erhöhen, ist die Arbeitsniederlegung noch vor ihrer Fertigstellung. Allein es ist ein nicht eben seltenes Vorkommniß, daß gewinnstüchtige Unternehmer gerade darauf spekulieren. Die Vorschüsse, welche sie dem Arbeiter gezahlt haben, bleiben hinter dem Arbeitswerth zurück, so daß sie davon ebenso profitieren als von den unzulänglichen Lohnsätzen. Sie haben also zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen. Andererseits schließen einsichtige Arbeitgeber erst einen Lohnvertrag ab, nachdem sich der Arbeiter 8 Tage lang in die Aufgabe hereingefunden hat.

Bei den Spezialartikeln fällt dieses Heremarbeiten jedoch fort, weil hier langjährige Uebung den normalen Durchschnitt für die Arbeits-

leistung bereits gefunden hat. Sind dies zugleich Massenartikel und wird, was häufig vorkommt, wie früher gezeigt wurde, zugleich auf saubere und solide Ausführung wenig Werth gelegt, — mit einem Wort, handelt es sich um Schundwaare, so ist es natürlich, daß von den Arbeitslöhnen so viel als möglich abgeknappst wird.

Man sollte aber doch annehmen, daß sich auch mit dem Akkordlohnsystem für die Arbeiter befriedigende Resultate erzielen lassen. Die Vorwürfe dagegen sind wohl übertriebene, denn sie richten sich weit weniger gegen die Höhe der Sätze, wie sie sich gewohnheitsmäßig gestaltet haben, als gegen das Herabdrücken dieser Sätze. Das kann aber beim Zeitlohn in ungünstigen Zeiten für die Arbeiter ebenfalls vorkommen und die Erfahrung bestätigt diese Anschauung. Und da sich nun einmal dieses Lohnsystem wohl oder übel eingelebt hat, gilt es für die Arbeiter damit zu rechnen! Je mehr sie entschlossenen Widerstand gegen die Herabdrückung der Sätze leisten, dagegen bei günstiger Konjunktur diese heraussetzen, desto eher werden sie damit zurecht kommen. Daß die Grundbedingung dafür eine feste und leistungsfähige **Organisation** der Arbeiter ist, braucht für die Leser dieses Blattes kaum bemerkt zu werden. Sie ist aber heute nothwendiger denn je, da die Zwangsinnungen auch in diesem Erwerbszweige ein — wahrscheinlich allerdings nur kurzes — Leben gewinnen werden. Und wenn diese überhaupt etwas leisten, werden sie zweifellos als Lohndrücker ihres Amtes walten.

Durchweg ist in Berlin die wöchentliche Zahlungsfrist üblich, das will besagen, daß am Wochenende der Arbeiter Geld zu bekommen hat. Ob er es aber wirklich erhält, ist freilich eine andere Frage, die oft verneint wird. Zahlungsrückstände von 3—4 Wochen sind keine Seltenheit. Die vielfach schlimme Lage der Kleinmeister ist meist die Ursache dieses argen Mißstandes. Es kommt daher vor, daß die Arbeiter zur Selbsthilfe schreiten, Werkzeuge und fertige Arbeit verpfänden, die dann der Meister oder mitunter auch der Besteller selbst wohl oder übel auslösen muß.

Ueber die Lohnhöhe fehlt eine exakte Statistik — unser Staat hat für solch' dringende Aufgaben keine Mittel übrig. — Nach einer Reihe von Angaben aus dem Ende der 80er und Anfang der 90er Jahre, die zumeist von Arbeitern selbst herkommen, läßt sich ein durchschnittlicher Lohn von über 22 Mk. pro Woche oder 39 Pf. pro Stunde annehmen. Berlin steht damit, von Hamburg und Altona abgesehen, an der Spitze aller Städte, welche Lohnangaben lieferten. Es steht weitaus über dem Durchschnitt des Reiches. Die Vororte Berlins stehen fast gleich, dagegen die anderen Orte der Provinz Brandenburg erheblich dahinter zurück. Am geringsten sind die Löhne der Tischler in Schlesien (13,82 Mk. pro Woche und 21,6 Pf. pro Stunde). Daß die Löhne der Verheiratheten durchgängig höher sind als die der Ledigen, ist wohl darauf zurückzuführen, daß nur die besser bezahlten Arbeiter heirathen. Eine Reihe von Jahresbudgets und Berechnung der Jahreseinkommen und Ausgaben ergaben, daß die verheiratheten Tischlergesellen durchgängig auf die Mitarbeit der Frauen angewiesen sind, um nur das Allernothwendigste des Lebensunterhaltes zu verdienen. Zudem sind nach der Krisis von 1890 die Löhne gesunken, ob sie in den letzten Jahren wieder gestiegen sind, entzieht sich noch der Feststellung. Einem sehr genau geführten Haushaltsbuch eines Tischlergesellen entnehmen wir z. B., daß er im Jahre 1889 1169,15 Mk. Jahresverdienst hatte, dagegen im Jahre 1893 — trotz voller Beschäftigung! — nur 1008,50 Mk., d. h. mehr als 150 Mk. weniger. Für derartige farge Verhältnisse eine sehr bedeutende Summe!

Die Wohnungsverhältnisse sind daher ebenso unbefriedigend wie die Ernährung, welche hinter dem gebotenen Minimum stark zurückbleibt. Nebenerwerb der Frau und Kinder ist zur Lebensfristung erforderlich. Unter solchen Umständen kann an das Etablieren nur bei Glücksfällen (z. B. Erbschaften, Märgit, Lotteriegewinn zc.) gedacht werden, das zudem häufig erst recht zum Ruin führt. Die meisten Tischler, welche sich niederlassen, kommen aus andern Orten oder andern Erwerbszweigen und bringen ihr meistens zum Betrieb ungenügendes Kapital von Auswärts ein oder sie übernehmen fertige Anlagen. Die etwaigen Ersparnisse der Arbeiter müssen schon zur Reserve für die im Arbeiterleben so vielfach drohenden Gefahren und Schicksalsschläge verwendet werden. —

Die Arbeitszeit ist in Berlin meist eine 10—10 $\frac{1}{2}$ stündige. Nach oben und unten kommen Abweichungen dieser Regel etwa um eine halbe Stunde vor. Durch die vielfach üblichen Ueberstunden bei Arbeitsandrang wird jede Berechnung illusorisch. Ganz wird sich dieser Uebelstand nicht vermeiden lassen, da die Tischlerei eben doch zum erheblichen Theile Saisongewerbe ist. Der Abnehmer giebt die Bestellung fast stets im letzten Augenblick auf, dem muß sich besonders der kleinere Meister, der kein Lager hat und halten kann, natürlich anpassen und fügen. Indessen sollten die organisirten Arbeiter wenigstens den Versuch machen eine höhere Bezahlung der Ueberstunden festzusetzen, dies würde auch die erwünschte Folge haben deren Zahl auf ein für die Leistungsfähigkeit des Arbeiters erträgliches Maß herabzusetzen. Im Ganzen nimmt Berlin eine günstige Stelle in dieser Beziehung ein. Soweit Angaben darüber vorliegen, bestätigen sie die alte Erfahrung, daß schlechter Lohn und lange Arbeitszeit sich gegenseitig bedingen und umgekehrt. Es ist daher in dem Kampfe der organisirten Arbeiterschaft um bessere Bedingungen die Abkürzung der Arbeitszeit nach dem Muster der englischen Trade Unions nicht zu vernachlässigen. Daß eine geringere Arbeitszeit sogar von 8 Stunden die Löhne der

Arbeiter auf die Dauer erhöht, nicht etwa erniedrigt und zugleich eine Produktmenge mindestens von gleicher Höhe liefert, beweist das Beispiel der human geleiteten Hamburg-Berliner Salonie-Fabrik von Heinrich Freese, welche zumeist Tischler beschäftigt. Dort ist der Wochenverdienst der Arbeiter nach Herabsetzung der Arbeitszeit von 9 1/2 auf 9 und endlich auf 8 Stunden beträchtlich gestiegen, die Arbeitsleistung hat sich erhöht und zugleich hat der Unternehmer durch Fortfall der Generalkosten (z. B. für Beleuchtung, Maschinenkraft, Aufsicht etc.) erheblich gespart. Also alle Beteiligten haben einen recht guten Erfolg erzielt. Freilich ist diese Abkürzung bei dem herrschenden Akkordlohnssystem nur unter Erhöhung der Sätze durchführbar ohne Härten gegen mittelmäßige Arbeiter.

Was das schlimmste Leiden der Arbeiter, die Beschäftigungslosigkeit angeht, so schwanken darüber gleichfalls die Angaben beträchtlich. Nach der Zählung von 1895, die immerhin das zuverlässigste Material liefert, waren 1973 Betriebe mit 17 690 Personen in der Berliner Tischlerei voll während des ganzen Jahres beschäftigt, gegen nur 142 Betrieben mit 1013 Personen = 5 Proz. der voll beschäftigten, die nur einen Theil des Jahres hindurch Arbeitsgelegenheit hatten. Die Mehrzahl dieser Betriebe war nur ein halbes Jahr lang beschäftigt, die schlechtesten Monate sind Januar und Februar, sodann Juli und August. Dazu sind jedoch noch die 312 hausindustriellen Tischlereibetriebe mit rund 2000 Arbeitern hinzuzuzählen, die sicherlich nicht während des ganzen Jahres voll beschäftigt sind. Auch gegen die Arbeitslosigkeit kann und soll die Organisation der Arbeiter in erster Reihe wirken! Bei dem Arbeitsnachweis stellt sich durchgängig ein Ueberangebot von Tischlergesellen heraus, selbst in günstigen Zeiten wie gegenwärtig. Allerdings muß hierbei bemerkt werden, daß die zuziehenden Arbeiter nicht immer in Berlin verwendbar sind. Vielfach trägt mangelhafte Ausbildung durch ihre Meister die Schuld daran, daß sie nur schwer und nicht längere Zeit hindurch Arbeit finden.

Zweifellos ist, daß die Tischlerei zu den ungesundesten Gewerbszweigen zählt. Die Staubeentwicklung durch Hobel und Säge, die Erwärmung der Luft durch Leimkochen und Wärmen der Zulagen sind nun einmal technische Erfordernisse des Betriebes. Ventilation dieser trockenen Luft in den Arbeitsräumen ist daher nur in relativ geringem Grade möglich. Die sogenannte „Baumelage“ an der Decke, ein hängebodenartiges Lattengerüst vollgepackt mit Brettern, die ein halbes Jahr lang zum Trocknen aufbewahrt werden, beengt den Luftraum und ist eine Ablagerungsstätte für Schmutz und Staub. So werden die Fenster nur wenig geöffnet und durch den Temperaturwechsel leiden die Arbeiter in den überheizten Werkstätten bei ihrer erhöhten Muskelthätigkeit, dazu die Ausdünstungen des zum Poliren verwendeten denaturirten Spiritus, der Weize, die Staubeentwicklung der Kreis- und Wandsägen u. d. m. Auch der Leim entwickelt häufig schlechte Dünste. Die Werkstätten liegen mitunter im Keller, oder in dumpfen Höfen, Schuppen, in Bodenträumen etc. Ueber Mangelhaftigkeit der Aborte und Wasserleitungen wird häufig geklagt.

So beträgt die Zahl der Erkrankungen nach den Resultaten der Berliner Ortskrankenkasse der Tischler stets über die Hälfte der Mitgliederzahl und stieg bis zu 3/4 derselben. Demnach halten sich die Krankheitsziffern der Tischler etwa in der Mitte der Gewerbe, was sich wohl daher erklärt, daß hier keine spezifische Berufskrankheit vorliegt und die Zahl der Lungenkranken sich unter dem Durchschnitt der Arbeiter hält. Indessen sind die gesammelten Ziffern nicht genau. Die Unfallgefahr in der Tischlerei ist sehr beträchtlich und mit der gestiegenen Maschinenverwendung im starken Anwachsen begriffen. Dabei ist zu bedenken, daß ein wesentlicher Theil der Tischlereibetriebe die Motore verwendet, nicht in die Unfallversicherung hineinbezogen ist und sonach nur zivilrechtliche Ansprüche an die Meister bei Unfällen besitzt.

Das durchschnittliche Lebensalter der Berliner Tischler ist auf noch nicht 42, nach einer anderen Berechnung auf 37 1/2 Jahr angegeben. Es ist das im Ganzen kein hohes zu nennen.

So ist das Gesamtbild kein sehr erfreuliches, wenn auch Lichtseiten nicht fehlen und die Lage im Ganzen auch besser ist als bei den Berufskollegen im Reich. Allerdings sind die Lebensbedingungen in Berlin durchschnittlich theurer, besonders die Wohnungsmiethe und sind die Anforderungen an die Arbeitsleistung hierorts wohl die größten.

Soviel aber ist diesen Angaben zu entnehmen, daß eine Besserung der vielfach reformbedürftigen Zustände im Berliner Tischlergewerbe wie anderwärts sich nicht erzielen läßt ohne feste und starke Organisation der Arbeiter, ohne deren Zusammenschluß. Möchte diese Lehre bei den Kollegen überall beherzigt werden, so würde sich vieles dann von selbst und ganz friedlich bessern. Möchte das Wort des alten Volksmannes Franz Ziegler hier zur Wahrheit werden:

Die Organisation ist die Mutter aller Siege.

Aus den Ortsvereinen.

Lauenburg i. B. Der hiesige Ortsverein der Tischler hatte zum 15. Juli eine öffentliche Gewerkeversammlung, die von ungefähr 50 Personen besucht war, einberufen, in welcher Generalratsmitglied Herr Ziehle aus Stolp einen Vortrag hielt über das Thema: „Was sind, was wollen und was leisten die Deutschen Gewerkevereine?“ Nach der vom Vorsitzenden um 9 Uhr Abends stattfindenden Eröffnung der Versammlung wies der Referent Herr Ziehle in einem längeren

Vortrage darauf hin, daß das einzige Mittel, den Arbeiter- und Handwerkerstand zu heben, die Selbsthilfe sei. Andererseits sei es aber auch Pflicht des Staates und der Gemeinden, die Arbeitnehmer in ihren Bestrebungen, sich ein menschenwürdiges Dasein gegenüber wenig einsichtsvollen Arbeitgebern zu erkämpfen, zu unterstützen und die Arbeitsbedingungen so gestalten zu helfen, daß jeder ehrliche und fleißige Arbeiter seinen auskömmlichen Verdienst habe. Es sei doch ganz natürlich, daß ein zufriedener Arbeiter sozialdemokratischen Einflüsterungen und Versprechungen viel weniger zugänglich sei, als ein unzufriedener, der schließlich nichts mehr zu verlieren hat. Ferner sei es doch klar, daß ein größerer Arbeitsverdienst auch einen größeren Konsum der ca. 12 Millionen deutscher Arbeiter im Gefolge habe. Nicht durch Gewalt, wie von gegnerischer Seite es versucht wird, will der Gewerkeverein den Arbeiterstand heben und dessen Lage verbessern, sondern durch möglichst gegenseitiges Einvernehmen mit den Arbeitgebern und durch ein geregeltes Klassenwesen, dessen Bestand zu jeder Zeit eintreten kann, wenn Noth am Mann ist. Herr Ziehle wies an der Hand der Beschlüsse der letzten Generalversammlung zu Weiskens diese Möglichkeit nach, wenn schließlich alle Mitglieder treu zur Fahne des Gewerkevereins halten, dessen Devise sei und bleibe: „Einer für Alle, Alle für Einen.“ — An den Vortrag schloß sich über mehrere Punkte eine rege Diskussion, durch welche so recht das besondere Interesse zum Ausdruck kam, das der Handwerker- und Arbeiterstand dem Gewerkeverein entgegenbringt. Das dem Referenten Herrn Ziehle von der Versammlung zum Dank für seinen lehrreichen Vortrag dargebrachte Hoch erwiderte derselbe mit einem dreifachen Hoch auf den Gründer der Deutschen Gewerkevereine, Herrn Dr. Max Hirsch, welcher letzterem auf Anregung aus der Versammlung auch sofort ein Begrüßungstelegramm gesandt wurde. Gegen 1/2 12 Uhr Nachts trat Schluß der Versammlung ein und trennte man sich in dem Bewußtsein, daß, so lange der Gewerkeverein ein wachsendes Auge für die Interessen der deutschen Arbeiter habe, diese nicht verlassen dastehen, und mit dem Wunsche, daß alle dessen gemeinnützigen Bestrebungen noch fernstehenden Kollegen sich bald um seine Fahne scharen möchten zum Wohle des Einzelnen wie der Gesamtheit.

J. Wilke, Sekretär.

Fürth. Der Ortsverein der Schreiner, Drechsler und verwandten Berufe feierte am Samstag, den 22. Juli, im Saale des Schwarzen Kreuz dahier sein 29. Stiftungsfest. Genosse Nettenbacher eröffnete das Fest mit einer kurzen, kernigen Ansprache; daran reihten sich einige Musikvorträge. Genosse Schmauß hielt hierauf die Festrede, in welcher Redner hauptsächlich die Thätigkeit und das Bestreben der Deutschen Gewerkevereine hervorhob. Erhöht wurde die Feier durch die Uebergabe einer werthvollen seidnen Fahne, welche Herr Behringer, ehemaliges Mitglied der Drechsler-Zunft, unserem Ortsverein zum Geschenk machte. Unser Kassirer, Genosse Heuger, übergab dieselbe dem Ortsverein mit einer kurzen Ansprache und endete mit einem Hoch auf unseren ehrenwerthen Verbandsamtsmann, Herrn Dr. Max Hirsch. An dem darauf folgenden Tanz betheiligte sich Alt wie Jung bis zum frühen Morgen. Jeder Theilnehmer ging mit der Befriedigung nach Hause, einen schönen Abend unter Gewerkevereinsgenossen verlebend zu haben.

Martin Strobel, Sekretär.

Mürnberg. Der Ortsverband, z. Z. bestehend aus 8 Ortsvereinen, hielt am 23. Juli in den festlich geschmückten „Rosenanlagen“ sein Sommerfest ab, das zugleich ein Agitations- und Kinderfest wurde. Die vollständige Musik des hiesigen Chevaurlegers-Regiments unter persönlicher Leitung des Stabstrompeters Herrn Mikley brachte ein Programm in musterhafter Weise zum Vortrage, das alle Anwesenden entzückte, während für die Kinder verschiedene Belustigungen veranstaltet wurden. So erhielt jedes noch schulpflichtige Kind am Anfange des Concerts eine schwarz-weiß-rote Fahne, die den Ortsverbandstempel trug, und nach den weiteren Kinderbelustigungen erhielten die Besten besondere Preise. Groß und Klein amüsierte sich hierbei; und als bei Eintritt der Dunkelheit eine Fackelpolonaise veranstaltet wurde, der überhaupt noch mehrere Tänze folgten, war auch die reifere Jugend befriedigt, so daß dem Bernehmen nach mehrere Anmeldungen zu einzelnen Ortsvereinen erfolgten. L.

Auskunftei der „Eiche“.

Auskunft in allen Fragen des praktischen Lebens ertheilen wir unseren Mitgliedern gern umsonst, schnellstens und gewissenhaft

in der Auskunftei: sobald die Anfrage von allgemeinem Interesse ist.

schriftlich: sobald es sich um persönliche Angelegenheiten handelt.

Wird schriftliche Antwort gewünscht, dann ist der Anfrage ein mit der Adresse versehenes und postfrei gemachter Briefumschlag beizufügen.

F. W. in Lauenburg und vielen Andern zur Erinnerung, daß schon zu unzähligen Malen darauf hingewiesen ist, alle für die am Freitag fällige Nummer der „Eiche“ die nur auf einer Seite des Papiers zu schreibenden Manuskripte für größere Artikel, Berichte, bis Montag Abend, für Inserate, Versammlungsanzeigen und Ähnlichem bis spätestens **Dienstag Mittag**, als dem Redaktionschluß, zu Händen der Schriftleitung (R. Bahle, Berlin O., Münchenergerstr. 15) sein müssen. Trotzdem verlangt Erstgenannter noch am Freitag Morgen eingehende Berichte veröffentlicht zu sehen, zu welcher Zeit die Nummer sich nahezu schon im Orte befindet!?

Ortsv. Berlin (Königt.). Der Vortrag über „Der Mittel-landkanal und die Arbeiter“ wurde in der außerordentlichen Centralratssitzung am 6. Juli, Abends 9 Uhr, von dem Landtagsabgeordneten, Verbandsanwalt Dr. Max Hirsch gehalten. —

Kollege. Sammler zahlen für Krönungsthaler vier Mark.

Lodz. Die russischen Eisenbahnen haben eine größere Spurweite als die deutschen. Die aus Deutschland nach Petersburg fahrenden Züge, Hof-, Schnell-, Courierzüge etc., fahren sämtlich nur bis zur Endstation Gdansk, wo der Uebergang der Passagiere und Güter auf russische Züge erfolgt. Der Kaiser von Rußland hat deshalb zwei Hofzüge, einen, mit dem er von Petersburg bis zur deutschen Grenze fährt, und einen zweiten, der in Warschau stationiert ist und ihn an der russischen Grenze für die Fahrt in Deutschland erwartet. Verschiedenspurige Hauptgeleise existieren weder in Rußland noch in Deutschland.

Karl W. in W. Wenn im Kaufvertrag jede Haftung für Fehler und Mängel ausgeschlossen ist, so haftet der Verkäufer auch innerhalb des ersten Jahres nach der Uebergabe für Schwamm nicht, es sei denn, daß er das Vorhandensein von Schwamm gekannt und betrügerisch verschwiegen hat.

Frau Anna. Sie sind für den Schaden durchaus nicht verantwortlich. Ob Ihr Sohn dafür aufzukommen hat, hängt davon ab, ob ihn eine Schuld trifft. Das würde in diesem Falle zutreffen, wenn die Leiter unvorsichtig benutzt worden wäre.

Nothwehr. Die in der Nothwehr begangenen Handlungen bleiben straflos. Wenn also Jemand einen Anderen tödtet und es stellt sich heraus, daß er die Tödtung in der Nothwehr begangen hat, so bleibt diese Handlung straflos. Es ist also kein Wunder, wenn die Betreffende aus der Untersuchungshaft entlassen und das Verfahren eingestellt worden ist.

— r. — f. Von dem Zeitpunkt der Schließung oder Auflösung einer eingetragenen Kasse ab bleiben die Mitglieder noch für diejenigen Zahlungen haftbar, zu welchen sie das Statut für den Fall ihres Austritts aus der Kasse verpflichtet. Das Vermögen der Kasse ist nach der Auflösung oder Schließung zunächst zur Deckung der vor dem Zeitpunkte der Auflösung oder Schließung bereits eingetretenen Unterstützungsverpflichtungen zu verwenden.

Seuilleton.

Die Herren Söhne.

Von Wilhelm Pohl.

(Nachdruck verboten.)

Mitternachtspause! Der Musikdirektor legte aufathmend die Geige in den Kasten, die erste Trompete klopfte das Instrument heftig an den Notenhalter, die Bratsche nahm eine herzhafte Prise, die Bassgeige wuschte sich mit einem rothgeblühten Tuch den Schweiß von der bis in den Nacken reichenden Stirn und die Pauke wurde so energisch zur Seite geschoben, daß das bald durchgearbeitete Fell zu dröhnen begann. Dann machte ein Feder, daß er hinaus kam aus dem engen Orchesterraum, in dem die Gasflammen eine Backofenhitze entfacht hatten und zu dem hinauf all' die Parfums der unten wälzenden Paare drangen. Ein entsehllicher Aufenthalt!

Nur zwei Orchestermittglieder harrten in dem Schwitzkasten aus: das eine führte eine Prise nach der anderen zur Nase, das andere bearbeitete mit einem rothgeblühten Tuch seine Glaze: es waren die Bratsche und die Bassgeige. Die erstere machte sich auf der rechten Seite zu schaffen, die letztere auf der linken, beide betrachteten sich mit unruhigen, unbehaglichen Blicken.

Da kam der „Stift“ die steile Holzstreppe heraufgepoltert. Das war der Lehrling, der die Becken kunstgerecht bearbeitete.

„Die Herren möchten doch runter zum Essen kommen,“ meldete er, „sonst wird's kalt.“

„Hm, hm,“ räusperte sich die Bratsche von rechts.

„Dem, hem,“ brummte die Bassgeige von links.

„Na, wenn die Herren nicht bald antreten, dann . . .“, der „Stift“ wollte schleunigst die Treppe wieder hinterstürzen.

„Du, Willem, halt' mal,“ eilte ihm die Bratsche in größter Eile nach und erwischte ihn an seiner kurzen Jacke, „weißt Du, wenn Du in der Küche sagen wolltest, sie möchten mir doch das Essen heraufschicken . . . weißt Du, ein Trinkgeld kriegst Du —“

„Ganz richtig, Willem,“ brummte die Bassgeige und faßte den anderen Zipfel der Jacke, „von mir bestellst Du daselbe . . . und Du weißt, auf ein Trinkgeld . . .“ das weitere hörte der „Stift“ nicht mehr, er war schon wieder unten angelangt.

Nach geraumer Zeit wurde das Essen heraufgebracht.

„Das Geschirr bringt Wilhelm morgen sauber gewaschen wieder,“ erklärte die Bratsche, „ich habe jetzt nicht den richtigen Appetit, ich nehme mir das Essen mit nach Hause.“

Beide zogen ein großes Tuch aus den unergründlichen Taschen ihrer Ueberzüge und knüpften kunstgerecht die Teller hinein. Dann trug jeder seinen Packen hinaus in die Garderobe und stellte ihn an einen geschützten Ort.

Nachdem sie wieder auf ihre Plätze zurückgekehrt waren, kam je ein großes Paket zum Vorschein, aus dem Brot, Wurst und Speck gewickelt wurden. Schweigend verzehrten sie dies frugale Nachtmahl, während aus dem Speisesaal der lieblich-pikante Duft des eben servierten Fasanenbratens drang und man zwischen dem Klappern der Teller und Messer und Gabeln deutlich das helle Klirren der zusammenstoßenden Weingläser hören konnte . . .

Neumann — die Bratsche, — und Konrad — die Bassgeige, fauten mit redlichem Hunger weiter, und wenn ein Happen mal zu trocken war, wurde er mit einem Schluck Bier hintergepöblt. Die Beiden waren Schulfreunde gewesen, sie hatten Beide die Schulbänke des „Kontinental-Gymnasiums“ gedrückt. Kaum waren sie konfirmirt, so hieß es in die Lehre. Ja, bei ihren Eltern war die Armut, die bekanntlich von der Bauwertee kommt, zu Hause! Beide waren etwas musikalisch veranlagt, — das war das Einzige, was sie von ihren Vätern als Erbtheil erhielten. Vater Neumann spielte bei den Tanzmusiken die Bratsche und Vater Konrad die Bassgeige, und deshalb zeigte Neumann junior ein entschiedenes Talent für eben diese

Bratsche und Konrad junior für eben diese Bassgeige. Als die Väter gestorben waren, gingen die Instrumente in die Hände ihrer Söhne über.

Seit einem viertel Jahrhundert stand die Bassgeige bei jedem Konzert und bei jeder Ballmusik hinter der Bratsche. Außerlich harmonirten die Instrumente vorzüglich mit einander, aber im Innern der beiden Musikanten war je eine Saite geplagt und an Stelle der Freundschaft war eine gewisse Entfremdung getreten. Daran waren die Kinder Schuld gewesen. Als Neumann's Ferdinand aus der Schule gekommen war, schickte ihn sein Vater in die Hauptstadt, — er sollte etwas Besseres, Gebildeteres werden, als sein Vater, dem das ewige Ballgedudel in der Seele verhaft war. Ferdinand lernte Kaufmann, — da konnte es ja nicht fehlen, er mußte früher oder später ein reicher Mann werden!

„Verrückt“, knurrte Konrad, als er die Neuigkeit erfuhr, „der Kerl hat 'n Größenwahn. Das hält er ja gar nicht aus, er geht weit über seine Verhältnisse hinaus . . .“

Seit diesem Tage waren Beide etwas „verknurr“. Wenn Neumann erzählte, welche enormen Fortschritte sein Zunge mache, wie zufrieden sein Prinzipal mit ihm sei, was er Alles auf der Handelsschule lernen müsse, so ärgerte sich Konrad über diese Aufschneidereien. Er kannte diesen Dummkopf von Ferdinand besser, der sollte froh sein, wenn man ihm in Zahren soviel beigebracht hatte, daß er zur Noth die Bratsche streichen konnte. Im Uebrigen schluckte er seinen Ärger hinunter, machte ein pfliffiges Gesicht und dachte: „Was Du karrst, kann ich schon lange, warte nur, wenn erst mal mein Wilhelm so weit ist . . .“

Und als Wilhelm so weit war, schickte er ihn in's Gymnasium!

„Der alte Knabe ist wohl toll,“ rief Neumann, als man ihm das Ungeheuerliche erzählte, „der hat entschieden 'nen Klaps. Außerdem geht er dabei Pleite, was so'n Studium bloß für Geld verschlingt . . .“

Jahr um Jahr war inzwischen dahin gerauscht. Die großen Reden des Bratschenmannes über seinen Ferdinand waren immer kleiner geworden, jetzt waren sie gänzlich verstummt. Der Bassgeigenmann war alt und grau geworden fast über Nacht, er vermied es überhaupt, von seinem Wilhelm zu sprechen. Schmalhans war in beiden Familien Küchenmeister geworden, es mußte geknappt werden hinten und vorn, denn die Söhne kosteten ein heidenmähiges Geld. Ein Brandbrief löste den andern ab und die Väter kämpften den wirtschaftlichen Kampf auf Leben und Tod. Keiner wollte weichen, Keiner auch nur einen Fuß breit Terrain verlieren, — so darboten sie, so hungerten sie. Die Familien darboten und hungerten mit. —

Da kam es denn heute sehr gelegen, daß sie wenigstens Essen mit nach Hause brachten, da war man doch wenigstens für die nächsten Tage nach dieser Richtung hin gedeckt. Aber nach all' den anderen . . . Da verlangte der Hauswirth den Miethszins, der Steuererheber mußte jeden Tag erscheinen, der Kaufmann hatte gemahnt, ganz abgesehen von dem Pump, der beim Schneider und Schuhmacher angelegt worden war. Wie und wovon sollte denn das Alles bezahlt werden? Und dabei war heut Vormittag schon wieder ein solcher Brief . . .

Die Bratsche ließ einen tiefen Seufzer ertönen, — Neumann starrte leblosen Blickes in den leeren Tanzsaal, seine Finger spielten in nervöser Hast mit dem Brief und — eine Thräne löste sich langsam und rollte über die Wange in den grauen Bart.

Die Bassgeige hatte das ganz aufmerksam beobachtet. Ein Gefühl der Angst, des Entsetzens bemächtigte sich ihrer: das war ja ganz ihr Fall! Der Pleitegeiter breitete schon seine Fittige über sein friedliches Hauswesen, wenn er hernieder rauschte, verschlang er Alles . . . ein Numoren schien durch den gewaltigen Leib des Instruments zu gehen, das ruhig in der Ecke stand.

Neumann versuchte eine Prise zur Nase zu führen, — der Tabak entglitt auf halbem Wege seinen zitternden Fingern; Konrad versuchte die allgewohnte Bewegung mit dem großgeblühten Taschentuch, — er erreichte sein Haupt nicht und so perkten die Schweißtropfen über seine Stirn. Sein Athem ging schwer, er glaubte ersticken zu müssen, endlich

„Höre 'mal, alter Freund,“ meinte Jemand neben der Bratsche und ein Stuhl wurde ganz dicht herangerückt, „so geht's nicht weiter. Du hast heut auch schon wieder einen solchen Unglücksbrief gekriegt, was schreibt denn Dein Ferdinand?“

Herr Neumann horchte auf. Sein thränenumflortenes Auge erblickte neben sich die Gestalt seines früheren Freundes Konrad. Saperlot, sah der aber elend aus! Na, der mußte einen recht schaffenen Kummer haben! Aber das geschah ihm schon recht, weshalb hatte er mit seinem Gymnasiasten so große Kosinen im Kopf. Allerdings sein Kaufmann Ferdinand

„Er schreibt um Geld,“ erwiderte er ziemlich kleinlaut. „Hast Du von Deinem Wilhelm auch Nachricht?“

„Der schreibt auch um Geld,“ meinte der Andere.

Beide versanken in tiefes Nachdenken, es schien, als ob Jeder des Anderen Gedankenleser geworden sei.

Drunten im Speisesaal knallten die Champagnerpfropfen, — hoch, hoch, hoch, ertönte es an der einen Tafel, . . . hurrah, hurrah, hurrah, an der anderen.

„Eigentlich sind wir doch recht dumme Kerls,“ ertönte da die Stimme neben der Bratsche wieder, „wir gönnen uns nichts, machen

Schulden, schleppen sogar das Essen mit nach Hause, — und unsere Herren Söhne leben in Saus und Braus.“

„Da hast Du mir aus der Seele gesprochen,“ seufzte Neumann auf, „Du kannst nicht glauben, lieber Freund, was ich in den letzten Jahren ausgestanden habe . . .“

„Aber Bester,“ rief sein Nachbar mit zitternder Stimme, „wie ist es mir ergangen, ich gehe zu Grunde, wenn . . .“

„Wirft Du Deinem Wilhelm das Geld schicken?“

„Nein und tausendmal nein! Und Du Deinem Ferdinand?“

„Nein und noch einige tausendmal nein!“

Da schien eine Art Friede über die alten Leute gekommen zu sein. Der Eine schnupfte in fünf Minuten sechsmal, der Andere bewegte das Nothgeblümte gleich einem chinesischen Fächer in der Luft.

„Was willst Du denn aber jetzt aus Deinem Ferdinand machen?“

„Der kommt zu mir und wird die Bratsche geigen genau wie ich und sein Großvater — und Dein Wilhelm?“

„Den hole ich morgen nach Haus. Der wird den Daß streichen genau wie Dein Ferdinand die Bratsche.“

Damit war der Friedensschluß vollzogen.

„Mal ist Jeder dumm,“ jurte die Bratsche. „Es dauert lange Zeit, ehe man flug wird,“ brummte die Baggeige.

Und selbst die Ballgäste waren in dieser Nacht erstaunt über die vorzügliche Harmonie der Bratsche und Baggeige.

Ämtlicher Theil.

7. Bureauſitzung.

Verhandelt Berlin den 31. Juli 1899, Vormittag 10^{1/2} Uhr.

1. Berlin I. Dem Mitgliede Buch-Nr. 8950 Wolff wird der ärztlicherseits angeordnete Aufenthaltswechsel zur Herstellung seiner Gesundheit für die Dauer von 6 Wochen (bis 4. September) bewilligt.

2. Mülheim. Um dem Mitgliede Pattberg Rechtsschutz zu seiner Klagesache bewilligen zu können, ist es erforderlich, daß ein genaues Gutachten des Rechtsanwalts zu der Sache vorher eingeholt wird.

3. Düsseldorf. Hinsichtlich Dortmund wird das Weitere veranlaßt werden, nachdem von Düsseldorf die Adressen der Dortmunder Genossen dem Bureau bekannt gegeben worden sind; auch hinsichtlich des Mitgliedes Buch-Nr. 4665 H. Kröhl gilt dasselbe.

4. Berlin V. Dem Mitgliede Buch-Nr. 8362 Jagusch wird die beantragte Verlängerung seines Aufenthaltswechsels bis einschließlich den 8. August 1899 bewilligt.

5. Schweidnitz. Dem Mitgliede Buch-Nr. 3868 Hugo Herrmann, dessen letztes Krankenjahr am 10. April d. J. begann, ist bis zum Ablauf der 26. Krankenwoche, wenn erforderlich, Krankengeld zu zahlen; über den Anfall der Antworten auf das Schreiben des Arztes und des Magistrats an die Unfall-Vereinsgenossenschaft, ist dem Bureau Bericht zu erstatten.

6. W. - Gladbach. Von dem Antwortschreiben von dort wird Kenntniß genommen.

7. Betschau und Duisburg. Die gemeldeten Ergänzungswahlen werden im Namen des Generalraths und Vorstandes bestätigt, jedoch beide Ausschüsse resp. Verwaltungen aufgefordert, die Wohnungen der Gewählten schleunigst dem Bureau zu melden.

8. Breslau II. Der Antrag des Mitgliedes Buch-Nr. 11570 G. Eisner wegen Ueberfiedelungsbethülfe wird vertagt, weil erstens diese Unterstützung für ihn noch nicht fällig ist, ferner die Sache überhaupt der Aufklärung bedarf, und außerdem dieses Mitglied von Breslau noch nicht angemeldet worden, welsch letztere hiermit eingefordert wird.

9. Neckarsulm. Die Meldung über die dortige Begründung des Ortsvereins der Schreiner wird dem Generalrath überwiesen.

10. Berlin (Nord). Die eingeschickten Anträge werden dem Generalrath, ferner das eingeschickte Attest dem Vorstände überwiesen.

11. Bromberg. Der Antrag, 10 Mark zur dortigen Agitation zu bewilligen, wird als ungenügend motivirt abgelehnt, jedoch beschloffen, Genossen Meincke (Posen) zu ersuchen, Bromberg behufs Agitation zu besuchen.

12. Elbing. Das Gesuch um Adressen von Buchhandlungen hinsichtlich Beschaffung guter gewerblicher Werke wird schriftlich erledigt werden.

13. Das aus Biegnitz eingeschickte Hilfsfondsgeſuch wird dem Generalrath überwiesen.

14. Fürth. Dem Mitgliede Buch-Nr. 1707 A. Dietrich wird der ärztlicherseits angeordnete Aufenthaltswechsel zur Wiedererlangung seiner Gesundheit bis einschließlich den 17. August bewilligt.

15. Düsseldorf. Von dem Protokoll des Schiedsgerichts in Sachen Lemke ist Kenntniß genommen.

16. Görlitz (Goldarb.) Das hergeschickte Schreiben wird dem Generalrath überwiesen.

17. Ofterode. Zu der Rechtsschutzsache des Mitgliedes Ulrich bedarf es eines eingehenden Berichtes darüber, aus welchem Grunde der Lehrvertrag aufgehoben werden soll und warum die Aushändigung des Arbeitsbuches verweigert wird, ehe zu dieser Sache Beschluß gefaßt werden kann.

18. Davon, daß Genosse Scheerbarth sein Amt im Bureau am 15. bezw. 16. August antreten wird, ist Kenntniß genommen.

19. Stolp i. P. Dem Mitgliede Buch-Nr. 3201 W. Ziehle werden für die Tage vom 1. bis 5. Juni 8 Mark Aussperrungsunterstützung bewilligt, jedoch darauf aufmerksam gemacht, daß wemgleich die Thatsache hier bekannt und anerkannt sei, dennoch ein specieller Antrag einzusenden gewesen wäre.

20. Arbeitslosigkeitsunterstützung, pro Arbeitstag 1 Mark, ist zu zahlen: dem Mitgliede Buch-Nr. 12561 Szonn-Berlin (Erster) vom 3. 8. (Beitragsst. 31. W.); — Buch-Nr. 191 W. Urlaub-Berlin VI (Pianoforte-Arb.) vom 6. 8. (Beitragsst. 32. W.).

Schluß der Sitzung 12 Uhr Mittags.

Das Bureau:

M. Bahlke,
Vorsitzender.

F. Dieban,
Schatzmeister.

G. L. Wulff,
Generalsekretär.

Arbeitsnachweise - Büreaus

des Gewerkevereins der Deutschen Tischler und verwandten Berufsgenossen.

Die arbeitslosen Mitglieder des Gewerkevereins in den betreffenden Orten sind besonders darauf aufmerksam gemacht, daß Anspruch auf Arbeitslosen- oder Reiseunterstützung nur gewährt wird, wenn dem Kassirer die Bescheinigung des Büreaus vorliegt, daß Arbeit nicht vorhanden ist.

- * **Mugsburg** (Ortsverband). H. Knopf, Herrenhäuser F. 48.
- * **Berlin**. Vereinigte Ortsvereine der Tischler I. — VI. C. Scharnstr. 20 pt. Täglich Vorm. 8—10 Uhr geöffnet.
- * **Verbandsherberge** beim Gastwirth Stahlberg, Kaiser Wilhelmstr. 32. Karten bei den Berliner Ortskassirern.
- * **Biberach** (Ortsverband). Im Gasthaus zum „Schwanen“.
- * **Brandenburg** (Ortsverband). Kurstr. 51, bei Schmidt.
- * **Danzig** (Ortsverband). Herberge zur Heimath oder Uhrmacher Kammerer, Fischmarkt 10.
- * **Dortmund** (Ortsverband). Herberge zur Heimath. Anweisungen bei H. Floer, Ostrandweg 17, Vorm. v. 8—12, Nachm. v. 3—7 Uhr.
- * **Düsseldorf**. Bei Grabensee, Ost- und Steinstr. Ecke.
- * **Dresden** (Ortsverband). Pfarrgasse 1, II.
- * **Elberfeld**. Vereinslokal Gesundheitstr. 46.
- * **Elbing**. Neustädtische Schmiedestr. 9. Zu melden bei H. Gwert, Schottlandstr. 6.
- * **Forst** (Ortsverband). Karten sind bei R. Menzel, Moßstr. 14, zu entnehmen.
- * **Frankfurt a. O.** Herberge „Zur Heimath“. Karten sind beim Ortskassirer in Empfang zu nehmen.
- * **Geislingen i. Würtbg.** Restaurant „Zum Reben“.
- * **Görlitz** (Ortsverband). Im Gasthof zum „Kronprinz“, Nicolaigraben 7. Karten beim Ortsverbandskassirer W. Reinhold, Nicolaigraben 4.
- * **Greifswald** (Ortsverband). Meldungen auf der Herberge „Zur Heimath“.

- * **Sagen** (Ortsverband). Potthoffstr. 18.
- * **Salle** (Ortsverband). Herberge zur Heimath und bei A. Kische, Leipzigerstr. 54.
- * **Saynau** (Ortsverband). S. Müller, Stadstr. 7.
- * **Sirchberg** (Ortsverband). Gasthof „Zum braunen Hirsch“.
- * **Jena** (Ortsverband). W. G. Hmer Kollegengasse 24.
- * **Karlruhe** (Ortsverband). Karten bei A. Türschmann, Scheffelstr. 32.
- * **Königsberg**. Vereinslokal, Polnischestr. 12.
- * **Landsberg a. W.** (Ortsverband). Karten beim Ortsverbandstassirer A. Geiseler, Wollstr. 1.
- * **Lauterbach** (Wirtsh.) Meldungen bei A. Flaig daselbst.
- * **Leipzig**. S. Röder, Sebastian Bachstr. 31, II.
- * **Liegnitz** (Ortsverband). Herberge zur Heimath und bei S. Wittmann, Dänemarkstr. 14.
- * **Lüdenscheid** (Ortsverband) Aug. Hartmann, Grabenstr. 5.
- * **Manheim**. „Drei Kronen“, J. 2. 20. Anweisungen bei F. S. Wolf, XII. Querstr. 47.
- * **Mülheim a. Ruhr** (Ortsverband). Herberge Kirchholtes, Mathausmarkt.
- Neu-Müppin**. Herberge zur Heimath.
- Nürnberg II** (Wirtsh.). Zirkelschmiedsgasse 13—15.
- * **Ofen** (Ortsverband). Arbeitsnachweis-Bureau Breslauerstr. 39. Bei G. Arndt, Breitestr. 7, Hof I, Karten für Nachtquartier.
- * **Schwenditz**. Herberge zur Heimath, Ringstr. 12. Karten beim Kassirer S. Pappisch, Wilhelmstr. 30 a, II.
- Schötmär** (Lippe). Fr. Niese, Vegastr. 14, Hinterh.
- * **Spandau** (Ortsverband). Herberge zur Heimath. Karten bei Mann, Schürstr. 3. III.
- * **Stettin**. Herberge zur Heimath, Elisabethstr. 46. Karten beim Verbandsgehilfen S. Breiler, Fuhrstr. 27.
- * **Stolz i. Pom.** Herberge zur Heimath, Bütowerstr.
- * **Stralsund**. Herberge zur Heimath, Bleistr. 7. Karten bei G. Ohlrich, Frankenstr. 25, I.
- * **Striegau**. A. Richter, Schweidnigerstr. 7.
- * **Ulm** (Ortsverband). Gasthaus „Zur Sonne“.
- * **Worms a. Rh.** Gasthaus zum Rheinthale, Rheinstr. 4.
- * **Zeit**. E. Mathes, Ritterstr. 12.
- * **Zerbst**. J. Krüner, Bäckerstr. 22, I. Mittags von 12—1, Abends von 7—8 Uhr.

In den mit einem * bezeichneten Orten wird theils den reisenden Genossen unseres Gewerksvereins, theils den Verbandsgehilfen freies Nachtquartier, Frühstück, auch Mittagessen gewährt. Von Orten, wo gleiche oder ähnliche Einrichtungen vorhanden, wird um Mittheilung ergebend gebeten.

Verksammlungen.

August.

- Ausbach**. 5. Abds. 8 Uhr, Vers. im Gasth. „Zum goldenen Apfel“. Beitrag.
- Angsburg**. 12. Abds. 8 Uhr, Vers. im Gasth. „Wiener Hof“, Carmelitenstr.
- Berlin (Grüter)**. 5. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Adalbertstr. 21. Berichte, Versch.
- Berlin (Königt)**. 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Koppenstr. 65. Beitrag, Versch.
- Berlin (Moabit)**. 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im Rest. „Sprehallen“, Kirchstr. 27.
- Berlin (West)**. 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Kulmstr. 10, Ecke Göbenstr. Gesch. zc.
- Berlin (Nord)**. 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Brunnenstr. 41. Gesch., Vereinsang.
- Berlin VI** (Pianofortearb.) 5. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Dranienstr. 183. Gesch., Billelausgabe zur Dampferparthie, Beitrag, Versch.
- Biberach**. 6. Nachm. 3 Uhr, Vers. im Gasth. „Zum Schwan“. Beitrag u. A.
- Breslau (Holzarb.)**. 5. Abds. 8 Uhr, Vers. im Restaur. Fütterer, Grenzhausgasse 4. Gesch. — Beitrag, auch am 19. August das.
- Bromberg**. 6. Nachm. 2 Uhr, Vers. b. Wichert, am Fischmarkt. Gesch., Versch.
- Bruchsal**. 5. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im Rest. „Zum Krokodil“, Kaiserstr.
- Cannstatt**. 6. Vorm. 10 1/2 Uhr, Vers. im Gasth. „Zur Fischerei“. Beitrag, zc.
- Charlottenburg**. 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Nässe, Windscheidstr. 29. Versch.
- Chemnitz**. 14. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in d. „Reichsfrone“, Reichstr. 73. Versch.
- Cöln a. Rh.**. 6. Vorm. 10 1/2 Uhr, Vers. in der „Brauerei Belten“, Sternengasse 89—91. Gesch., Beitrag, Versch.
- Cottbus**. 5. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im Gasth. „Drei Kronen“, Berlinerplatz.
- Düsseldorf**. 13. Vorm. 10 1/2 Uhr, Vers. b. Grabensee, Ost- u. Steinstr.-Ecke.
- Duisburg**. 6. Vorm. 11 Uhr, Vers. b. Pelker, Friedrich-Wilhelmsstr. Versch.
- Elberfeld**. 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Ges. d. Gesundheitsstr. 46. Beitrag, Besprechung üb. Werkstätten- u. Arbeitsverhältnisse. Zahlr. Erscheinen erford.
- Elbing**. 5. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gewerbehause“. Beitrag, Gesch.
- Eulau**. 12. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Rest. z. Wilhelmshütte“. Beitrag, zc.
- Forsit**. 5. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Graßmann, Gerberstr. 26. Beitrag, zc.
- Gleiwitz**. 5. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Hüttengasthaus“. Beitrag, zc.
- Görlitz (Tischl.)**. 9. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in d. „Pilsenerhänke“, Heilige Grabstr.
- Sagen**. 13. Vorm. 10 Uhr, Vers. b. Paarmann, Behringhauserstr. 39. Gesch.
- Halberstadt**. 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im Rest. „Zum Seydlitz“. Gesch., Versch.
- Heiligenbeil**. 4. Abds. 8 Uhr, Vers. b. S. Hippler. Gesch., Beitrag, Versch.
- Jena**. 5. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Kaffeehause“. Gesch., Beitrag, u. A.
- Juworazlaw**. 6. Nachm. 5 Uhr, Vers. b. Witkowski, Friedrichstr. 21—22.
- Kaiserlautern**. 12. Abds. 9 Uhr, Vers. in d. „Bavaria“, Mannheimerstr. 57.
- Karlruhe**. 6. Vorm. 10 Uhr, Vers. im Gasth. „König v. Preußen“, Adlerstr.
- Landsberg I**. 12. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Platt, Paradeplatz. Beitrag, Gesch.
- L.-Gohlis**. 5. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in d. „Weintraube“. Beitrag.
- L.-Lindenau**. 5. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Hönsch's Saalbau“, Bübenerstr. 14.
- Liegnitz**. 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. Gasth. „Zum Kaiserhof“. Gesch., Versch.
- Löbau**. 12. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Albertgarten“. Gesch., Beitrag.
- Lübeck**. 5. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Henning's Gasth.“, Marlesgrube 15. Gesch.
- Lüdenscheid**. 13. Nachm. 5 Uhr, Vers. b. W. Vohs. Beitrag, Versch.
- Manheim**. 5. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Galben Mond“. Gesch., Beitrag, zc.
- Nowawes**. 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Germaniasaal“, Wilhelmstr. 24.
- Rheydt**. 13. Vorm. 11 Uhr, Vers. b. Grünewald, Friedrich-Wilhelmstr. Versch.
- Rixdorf**. 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Herrmannstr. 199. Gesch., Beitrag, zc.
- Rudolstadt**. 5. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Restaur. Danz“. Beitrag, Gesch.
- Saarbrücken**. 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. Rest. „Sohenzollern“. Beitrag.

- Samter**. 6. Nachm. 4 Uhr, Vers. b. Kauf in d. Neustadt Beitrag u. A.
- Schwenditz**. 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Zeißler, Bahnhofstr. Gesch., Versch.
- Schmölln**. 6. Nachm. 3 Uhr, Vers. in „Grell's Restaur.“, Bahnhofstr. Beitrag, Gesch.
- Schweidnitz**. 5. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im Gasth. „Zum blauen Hekt“, Breslauerstr., Gesch. — Beitrag, jeden Sonnab. daselbst.
- Siegen**. 5. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Sturm, Marburgerthor 13. Beitrag.
- Spandau**. 12. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Sturm, Bahnhofstr. I. Gesch., Versch.
- Sprottau**. 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Winkler. Gesch., Beitrag.
- Stargard**. 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in der „Turnhalle“. Beitrag, u.
- Stassfurt**. 13. Nachm. 4 Uhr, Vers. b. Kalle, Gütenerstr. 3. Beitrag.
- Stolz**. 5. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Buggert. Gesch., Beitrag.
- Striegau**. 5. Abds. 8 Uhr, Vers. im Gasth. „Zum schwarzen Bär“. Beitrag, zc.
- Vetschau**. 5. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im Gasth. „Stadt Berlin“. Beitrag, u. A.
- Wittenberg**. 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Wildgrube, Zurlindenstr. Versch.
- Wittenberge**. 5. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im Vereinslokal. Gesch., Versch.
- Worms**. 5. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im Gasth. „Zum Rheinthale“, Rheinst. 4. Gesch.

Orts- und Medizinalverbände.

Zerbst. Ortsverbandsversammlung, Sonnabend, den 5. August, Abds. 8 1/2 Uhr, bei Fr. Vogel (Mathsteller). Bericht (Abrechnung) vom Verbandsfest, Fahnenangelegenheit, Kinderfest, Resolution an den Reichstag, Geschäftl.

Anzeigen.

Neu! Neu! Rheydt. Der Ortsverein der Tischler u. verwand. Berufsg. macht am 13. August einen

Ausflug

nach der **Süchtelner-Höhe.**

Sämmtliche Mitglieder werden gebeten, sich anzuschließen. — Abmarsch 12 Uhr Mittags vom Vereinslokal Grünewald. 7 Uhr Abds. Rückkehr. **Der Ausschuss.**

Landbau-Fachschule

zur Ausb. v. Polieren u. v. Maurer- bzw. Zimmermeistern f. d. Land u. K. Städte. 2 bis 3 Semester. **Tischler-, Ziegler-, Zieglerschule.** Progr. v. Technikum zu Lemgo i. Lippe.

2 tüchtige Bautischler

erhalten bei hohem Lohn dauernde Arbeit. **O. Brückner, Tischlermstr., Wittenberge, Schützenstr. 10.**

Zehn tüchtige Tischler

auf photographische Apparate finden dauernde u. lohnende Arbeit bei **Ernst Herbst & Firl, Görlitz, Löbauerstr. 7.**

Tischlergesellen

auf weiße Möbel finden dauernde Beschäftigung.

Edm. Meckert, Mech. Möbelfabrik, Raumburg a. S.

Der Arbeitsnachweis des Ortsverbandes **Elberfeld** befindet sich bei Herrn **Figge, Breite- und Arenbergerstr.-Ecke.**

Der Arbeitsnachweis der vereinigten Ortsvereine der Tischler **Berlin I—VI**, für Jedermann unentgeltlich, befindet sich jetzt

Scharrnstr. 20, pf. Täglich geöffnet Vorm. v. 8—10 Uhr.

„Fernseher“ (Gesetzl. geschützt!)

Dieses ganz vorzüglich konstruirte Fernglas besitzt 10fache Vergrößerung, was nur bei ausgezeichneten Feldstechern der Fall ist. **Ueberraschend großartige Fernsicht!!** Ueberall immenser Erfolg!! Besonders auf Reisen, Ausflügen, Jagd, Radpartien, Spaziergängen etc. Preis **stannend billig nur Mk. 2,90** mit elegantem Etuis. Versandt g. vorh. Einsendung oder Nachn. durch:

Karl Wieseke, Köln-Deutz.

Umtausch gestattet. Bei Bestellung bitte Zeitung anzugeben.

Ein Versuch übertrifft jede Erwartung.

Ortsverein Berlin VI

(Pianofortearbeiter)

hat zum **27. August ev.** eine

Dampferparthie

nach **Neu-Mühle** eingerichtet. — Billets à Pers. 1 Mk. (Kinder frei) sind zu haben bei den Herren **B. Bamberg, Wienerstr. 20, S. Friedrich, Liegnitzerstr. 38, S. Eich, Forsterstr. 43.** J. A.: S. Friedrich, Sekretär.

Ein tüchtiger Holzdrechsler

auf nur gute Möbelarbeit für sofort gesucht.

Aug. Möller, Themar, Möbelfabrik mit Dampftrieb.

Der Arbeitsnachweis

des Ortsv. d. Tischler und verm. Berufsgen. zu **Graudenz** befindet sich **Kalinkerstr. 6.** Sprechst. Mittags 12—1 1/2, Abds. von 6—8 Uhr.

PATENTE
schnell und sorgfältig durch
RICHARD LÜDERS, PATENT-BÜRO in GÖRLITZ.